

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 36 (1956-1957)
Heft: 5

Artikel: Neues Leben in Lukanien
Autor: Ludwig, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hier, in dieser am Tage vor seinem Tode diktierten Notiz, fand Croces Ringen um Erkenntnis seinen Abschluß: Hegel hatte nichts anders gesagt, als was Vico schon vor ihm und mit größerer Originalität ausgesprochen hatte. So schloß Benedetto Croces Ringen um philosophische Erkenntnis mit einer vollständigen Rückkehr zu Vico und zur italienischen Überlieferung eindeutiger Unterscheidung der Funktionen, die er hier jedoch nicht in Goethescher Harmonie, sondern in tragischer und unlösbarer Entzweiung im Innern unserer Seele sah.

NEUES LEBEN IN LUKANIEN

VON CARL LUDWIG

Lukanien wird von Italienreisenden nur selten besucht. In weiteren Kreisen bekannt geworden ist dieser Teil Süditaliens — früher la Basilicata genannt — erst durch das im Jahre 1945 erschienene Buch von *Carlo Levi*, «Cristo si è fermato a Eboli».

Inzwischen haben sich die Lebensbedingungen im ganzen italienischen Mezzogiorno und damit auch in Lukanien dadurch wesentlich gebessert, daß es gelungen ist, der Malaria Herr zu werden, von der früher das Land in furchtbarer Weise heimgesucht worden war. Trotzdem gehören die Provinzen Potenza und Matera nach wie vor zu den schlimmsten Notgebieten Süditaliens.

Lukanien umfaßt ein Gebiet von fast 10 000 km², also etwa den vierten Teil des Flächeninhaltes der Schweiz. Die westlichen Teile sind gebirgig und von tiefen Schluchten durchzogen; der von Paestum aus sichtbare Monte Alburno erreicht eine Höhe von 1742 m. Potenza selbst liegt fast 900 m über Meer. Nördlich und nordöstlich breiten sich Hochplateaus aus, und an die Hügellandschaft von Matera schließt sich im Süden die weite metapontinische Ebene an.

Der Großteil der Bevölkerung wohnt in Städten und stadtähnlichen kleinen Ortschaften. Das offene Land ist nur sehr dünn besiedelt. 75% der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft, aber nur wenige verfügen über eigenes Land, und wo das zutrifft, handelt es sich in der Regel um vielfach zerstückelten Kleinstbesitz. Die Haupterwerbsquellen bilden deshalb Pacht und Tagelohnarbeit. Der Ertrag,

den der Pächter für sich selbst erzielt, ist jedoch zufolge der hohen Abgaben an den Landeigentümer so gering, daß er kaum zur Bestreitung eines unvorstellbar primitiven Lebensunterhaltes ausreicht, und der Taglohn des Bracciante beläuft sich an den 120—150 Tagen im Jahr, da er überhaupt Beschäftigung findet, höchstens auf 700 bis 800 Lire. Ein solches Einkommen von weniger als 1000 Franken im Jahr muß auch Familien mit zehn oder noch mehr Kindern genügen.

Diese Zustände haben im Laufe der Jahrhunderte gelegentlich zu lokalen Aufständen geführt. Im allgemeinen aber wurden sie als schicksalsmäßig bedingt in dumpfer Resignation hingenommen: Christus kam nur bis Eboli. Die Basilicata betrat er nicht. Sie blieb von ihm vergessen.

Die spanischen und bourbonischen Regierungen in Neapel haben sich um das Land kaum bekümmert, und auch das neue Italien ließ dem Geschehen in Lukanien seinen bisherigen Lauf, obschon Potenza die erste Stadt in Süditalien gewesen war, die sich gegen die Bourbonen-Herrschaft aufgelehnt hatte. Grund und Boden blieben weiterhin zur Hauptsache im Eigentum der alten Feudalherren. Deren Interesse erschöpft sich regelmäßig darin, daß ihnen ihr Besitz möglichst hohe Einkünfte erbringe; deshalb sind auch heute noch in Lukanien die Ausdrücke «galantuomo» und «Ausbeuter» gleichbedeutend.

Die Zeit des Faschismus brachte keine Änderung, und die unmittelbare Folge des zweiten Weltkrieges war noch vermehrtes Elend.

Seit einigen Jahren beginnt sich aber nun doch auch in Lukanien eine völlig neue Entwicklung anzubahnen. Das Buch von Carlo Levi hatte sich als eigentlicher Weckruf ausgewirkt. Die staatliche Bodenreform, die sich auf Art. 44 der Verfassung vom 1. Januar 1948 und ein Gesetz vom 21. Oktober 1950, «per la espropriazione, bonifica, trasformazione e assegnazione dei terreni a contadini» stützt, erfaßt nunmehr auch die Provinzen Potenza und Matera. Weiterhin haben sich in Italien verschiedene private Vereinigungen gebildet, die ihre Tätigkeit den unterentwickelten Gegenden im Süden widmen. In der einheimischen Bevölkerung selbst ist ebenfalls ein neuer Geist wach geworden.

* * *

Die *staatliche Bodenreform in Italien* verfolgt den doppelten Zweck, einer möglichst großen Zahl in der Landwirtschaft tätiger Familien zu einer selbständigen Existenz zu verhelfen und gleichzeitig den Ertrag des Bodens zu steigern. Für Lukanien besorgt diese Arbeit die im Jahre 1950 gegründete «Ente per lo sviluppo dell'irri-

gazione e la trasformazione fondiaria in Puglia, Lucania e Molise», mit Sitz in Bari. An der Spitze des Organs steht ein energischer Fachmann, der seine Aufgabe mit unermüdlicher Hingabe erfüllt. Auch die Hilfskräfte in den oberen Chargen, akademisch gebildete Agronomen, widmen sich ihren Obliegenheiten mit eigentlicher Begeisterung.

Die Beschaffung des erforderlichen Bodens erfolgt durch Expropriation von Großgrundbesitz. Die Eigentümer der Latifundien wohnen regelmäßig auswärts, in Rom, Neapel, Palermo, Venedig oder einer andern großen Stadt. Ihr Land betreten sie nur selten, um dort während einiger Tage der Jagd obzuliegen. Die Verwaltung besorgen Angestellte.

Bei den Enteignungen wird dem Eigentümer der Wert vergütet, mit dem er selbst das Terrain in der Steuererklärung beziffert hatte, und die Bezahlung erfolgt durch Hingabe italienischer Staatsobligationen, die zur Entrichtung von Abgaben verwendet werden können.

Gegenstand der Expropriation ist einerseits bereits bebautes, nach dem Latifundiensystem extensiv bewirtschaftetes Land, anderseits Boden, der seit Jahrhunderten brach liegt. Im letztern Fall führt die Ente die erforderliche «bonifica» (Melioration) durch und sorgt für eine ausreichende Bewässerung. Weite Gebiete, die noch vor einigen Jahren nur als Schafweiden Verwendung finden konnten, sind heute ertragreiches Kulturland.

Die aufgeteilten Parzellen umfassen je nach der Güte des Bodens und den lokalen Verhältnissen vier bis zehn Hektaren. Auf jedem Abschnitt wird ein schmuckes Haus mit Stall errichtet. Zum Teil ist das eine «casa prefabbricata», die sich an Ort und Stelle zusammensetzen läßt, zum andern Teil ein Steinbau. An die Kosten hat der «Assegnatario» während dreißig Jahren Abzahlungen zu leisten; dann wird er voller Eigentümer. Schon vorher aber ist es ihm gestattet, auf dem Terrain weitere Bauten zu erstellen.

Die Beschaffung der Produktionsmittel und der Produktenabsatz sind genossenschaftlich organisiert. Jeder Assegnatario ist verpflichtet, der Cooperativa beizutreten. Der Bebauungsplan wird ihm weitgehend vorgeschrieben. Zu dessen Durchführung stehen sachverständige Berater zur Verfügung.

Liegt die Ansiedelung von einer Ortschaft weit entfernt, so werden die Büros der Cooperativa, eine Kirche, ein Schulgebäude, ein ärztliches Ambulatorium, ein Kino und andere für die Siedler wichtige Einrichtungen in einem besondern Siedlungszentrum mit städtischem Charakter untergebracht.

Bis heute sind in Italien weit über 700 000 Hektaren expropriert worden, also mehr als der Flächeninhalt des Kantons Bern. Die Meliorationsarbeit ist etwa zu drei Fünfteln beendet.

In *Lukanien* wurde die Bodenreform bis dahin vor allem am jonischen Meer, westlich von Tarent durchgeführt. Dort, zwischen Metaponto und Scanzano, sind in den letzten Jahren auf einem ausgedehnten Gebiet, das früher einem einzigen Großgrundbesitzer gehört hatte, gegen 1500 Bauerngüter errichtet worden. Erwähnenswert ist weiterhin eine Kolonie nördlich von Lagopesole, dem Standort eines mächtigen Staufenschlosses, auf das sich Friedrich II. in den heißen Sommermonaten zurückzuziehen pflegte. Die Gesamtfläche des in Lukanien, Apulien und Molise enteigneten Terrains beträgt 180 000 Hektaren — hievon sind über 150 000 Hektaren bereits zugeteilt —, und die Zahl der dort erstellten Bauernhäuser beläuft sich auf über 8000. Insgesamt sollen nach einem Plan von 1951 über 208 000 Hektaren expropriert werden, davon in Lukanien etwa 67 000.

Bei allen diesen Arbeiten besteht das Bestreben, früher begangene Fehler nach Möglichkeit zu vermeiden. In Kalabrien wurden noch vor wenigen Jahren dem einzelnen oft bloß 1½ oder 2 Hektaren zugeteilt, in der Absicht, möglichst viele zu befriedigen. Wer sich damals mit den dortigen *Assegnatari* besprach, erhielt jeweils die stereotype Antwort: «ringraziamo Iddio e il Governo, ma il terreno è troppo poco.» Auch heute sind freilich die Klagen über ungenügende Landzuteilungen noch nicht völlig verstummt; deren Berechtigung aber wird meistens entfallen, wenn einmal die in Aussicht genommenen Bewässerungsanlagen in Betrieb stehen werden.

Eine solche Landverteilung in einzelne Bauernhöfe läßt sich nun aber gerade in Lukanien nur zum Teil durchführen. Nicht alle dort in Städten und Dörfern wohnhaften *Braccianti* und *Coloni* sind gewillt, das bisherige Gemeinschaftsleben preiszugeben und sich in einem alleinstehenden Haus ansiedeln zu lassen. Will man hier helfen, so bleibt nichts anderes übrig, als auf bebaubarem Land neue Dörfer zu errichten. Diese Lösung ist vor allem für den Provinzhauptort *Matera* getroffen worden. Der vom italienischen Touring-Club herausgegebene Reiseführer nennt *Matera* «una delle città più pittoresche d'Italia» und *Baedeker* spricht gleichfalls von einer «malerischen Bergstadt». Ebenso zutreffend ist aber die Bezeichnung «Symbol der Probleme des Mezzogiorno». Das Eigenartige von *Matera* besteht darin, daß dort immer noch gegen 15 000 Menschen in Höhlen hausen, in Tuffsteinhöhlen, an den steilen Hängen des Erosionsgebietes eines kleinen Flusses, in den «*Sassi*». Ähnliche Wohnverhältnisse bestanden in der Nähe von *Matera* bereits zur alten Steinzeit. Zahlreiche in «*grotte*» gefundene und heute im *Materaner* Museum aufbewahrte Werkzeuge geben davon Zeugnis. Für diese Höhlenbewohner sollen auf Grund eines Gesetzes «*per il risanamento dei Sassi di Matera*» in der weiteren Umgebung der Stadt fünf Dörfer gebaut

werden. Die erforderlichen Expropriationen sind durchgeführt oder doch in die Wege geleitet. Das eine Dorf — La Martella —, am Fuß eines Hügels gelegen, auf dem noch die Reste einer griechischen Nekropole sichtbar sind, geht der Vollendung entgegen. Es soll über 2000 Personen Raum bieten. Schon heute stehen dort eine höchst moderne Kirche, ein Pfarrhaus, Schulgebäude für die Elementarschule, ein Kindergarten, ein asilo nido für Kleinkinder, ein ärztliches Ambulatorium, ein Kino, ein Versammlungsraum, ein Wirtshaus, ein Laden der Cooperativa, ein Postgebäude, eine kleine Carabinieri-Kaserne, das Gemeindehaus, der Backofen für den Gemeindegebrauch, eine großangelegte Hühnerbrutanstalt und zahlreiche Wohnhäuser, die nach einem von den Kolonisten selbst gebilligten Plan erstellt wurden. Die Landzuteilung ist freilich noch nicht restlos durchgeführt. Trotzdem herrscht in La Martella bereits ein reges Leben.

Im Rückstand befindet sich dagegen in Lukanien nach wie vor die Errichtung von Wohnungen nach dem INA-Casa-Plan. Von den bis 31. Oktober 1955 nach diesem Projekt in Italien fertiggestellten 128 204 Objekten entfallen auf das dortige Gebiet lediglich 941.

* * *

Eine notwendige Ergänzung zu den staatlichen Sanierungsmaßnahmen bildet die *private Hilfstätigkeit*, die Hilfe von Mensch zu Mensch. Eine der ersten italienischen Vereinigungen, die sich mit dieser Arbeit befaßt hat, war die «Unione nazionale per la lotta contro l'analfabetismo». Wie in andern Teilen Süditaliens hat die Unione auch an verschiedenen Orten Lukiens «centri di cultura popolare» errichtet. Hier wird nicht nur Analphabeten die Kunst des Lesens und Schreibens beigebracht und Fortgeschritteneren eine Erweiterung ihrer Bildung vermittelt, sondern die Centri sorgen gleichzeitig für hygienische Aufklärung und propagieren eine zeitgemäße Bodenbearbeitung. An dieser segensreichen Tätigkeit hat sich auch die Schweizer Europahilfe beteiligt, einmal durch die Gewährung von Subventionen, dann aber auch in der Weise, daß sie wiederholt ausgewählten Bauern die Möglichkeit bot, sich in den Tessiner Landwirtschaftsschulen von Trevano und Mezzana mit den modernen Methoden der Bodenkultur, der Viehzucht, des Wein- und Obstbaues und der Bienenwartung vertraut zu machen. Außerdem wurden verschiedene Persönlichkeiten aus dem Mezzogiorno in die Schweiz eingeladen, wo sie Gelegenheit hatten, sich über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen und die — in Italien noch sehr im argen liegenden — landwirtschaftlichen Kreditverhältnisse unterrichten zu lassen. Der Bau eines landwirtschaftlichen Musterbe-

trieb in Picerno (Prov. Potenza), nach dem Vorbild von Roggiano-Gravina (Kalabrien) und Siniscola (Sardinien) mußte bis dahin leider aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden, nicht zuletzt deshalb, weil die Unione bisher außerstande war, den Schwierigkeiten zu begegnen, die ihr als einer parteipolitisch neutralen Organisation bei der Mittelbeschaffung in Italien erwachsen, obschon sie für einzelne Aufgaben Staatssubventionen erhält.

Im gleichen Sinn wie die Unione arbeiten heute auch zahlreiche andere italienische Hilfsvereinigungen. Die eine von ihnen, das «Segretariato nazionale della Gioventù», befaßt sich zur Zeit, von der Schweizer Europahilfe unterstützt, u. a. mit der Gründung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft in Grassano (Prov. Matera). Zunächst will diese Cooperativa verschiedene Maschinen anschaffen, die eine bessere Ausnützung des Bodens erlauben, als sie die Bearbeitung mit der Hacke gestattet, und für später ist eine Güterzusammenlegung in Aussicht genommen. Grassano — einer der Orte, an denen sich Carlo Levi als Konfinierter aufgehalten hat — liegt 577 m ü. M. auf einem Hügel. In der Tiefe schlängelt sich der Basento der metapontinischen Ebene und dem Meer entgegen. Dort im Tal liegen auch, zersplittert und zerstückelt, die kleinen Gütlein der Grassaner, 10 km und noch mehr von den Wohnungen entfernt.

Für die Verhältnisse in dieser Gegend ist der folgende Vorfall kennzeichnend: Kürzlich ereignete sich in der Nähe von Grassano ein großer Erdbeben, eine «frana». Die Erdmassen bedeckten auch das Geleise der Sekundärbahn, die Potenza mit Matera verbindet. Für die Einwohner von Grassano war dieses Naturereignis insofern erfreulich, als es ihnen Gelegenheit bot, durch Aufräumarbeiten einen bitter notwendigen Nebenverdienst zu erzielen. Nun wird berichtet, eine Anzahl Arbeiter hätten in der Nähe der Verschüttungen eine kleine Kapelle errichtet — «Madonna della Frana» —, und zwar nicht etwa, um einen neuen Erdbeben abzuwenden, sondern gegenteils im Bestreben, dadurch weitere ähnliche Geschehnisse herbeizuführen, die erneute Verdienstmöglichkeiten böten.

* * *

Die staatliche Bodenreform und die von außen kommende Hilfe privater Organisationen versprechen nur wenig Erfolg, wenn sich nicht *im Lande selbst* die Bereitschaft gezeigt hätte, durch eigene Anstrengungen aus dem Elend hinauszukommen. Dieser Wille zur Selbsthilfe ist durch einheimische Intellektuelle geweckt worden, Ärzte, Schulinspektoren, Lehrer und einzelne Priester. Es wurden, zum Teil auf Veranlassung ausländischer Persönlichkeiten, zum Teil aus eigener Initiative, Komitees gegründet, die sich die Aufgabe

stellen, nach genauer Abklärung der Verhältnisse die erforderlichen Sanierungsmaßnahmen in die Wege zu leiten oder bei den Behörden die entsprechenden Schritte zu tun. Eine nicht zu unterschätzende Förderung würde allen diesen Bestrebungen dann zuteil, wenn Norditalien dem so lange vernachlässigten Süden ein verstärktes Interesse entgegenbrächte, und wenn es sich auch die *offizielle* Kirche mehr als bisher angelegen sein ließe, bei den obern Bevölkerungsschichten das vielfach mangelnde soziale Verantwortlichkeitsgefühl wachzurufen. Ob es überdies tunlich wäre, wohlgesinnte Latifundienbesitzer zur Durchführung einer Sanierung auf ihrem Gebiet aus eigener Kraft dadurch zu ermuntern, daß man sie von Enteignungen nach Möglichkeit verschont, kann der Außenstehende nur schwer beurteilen.

* * *

Abschließend darf festgestellt werden, daß heute in Lukanien eine Entwicklung im Gang ist, die zu schönen Hoffnungen berechtigt. Gewiß, die Reformen befinden sich noch im Anfangsstadium, und es läßt sich nicht bestreiten, daß vom Erwachen der dortigen Bevölkerung auch die Kommunisten Nutzen gezogen haben. Je deutlicher aber das Bestreben der Regierung zutage tritt, den vorhandenen Mißständen energisch zu begegnen, je intensiver sich die Tätigkeit der privaten Hilfsorganisationen entfaltet, je lebendiger der Gedanke christlicher Nächstenliebe allenthalben zur Verwirklichung gelangt und je reifer die einheimische Bevölkerung selbst wird, desto mehr werden jene destruktiven Tendenzen an Boden verlieren.

Die Lukanier sind arbeitsfreudige Leute. Bettler trifft man trotz allem Elend nur höchst selten, und selbst in den ärmsten Wohnungen herrscht — im Gegensatz zu andern Gegenden Süditaliens — peinliche Sauberkeit. Wer dieses Land — die Heimat von Horaz — auch nur flüchtig kennt, freut sich aufrichtig darüber, daß das Dante-Wort «*vita nova incipit*» auch dort zur Tatsache geworden ist.